

Annahme von Ankündigungen auswärts:

Leipzig: Fr. Brandtetter, Kommissionsdrucker des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: Neumann, Neudamm; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.: Stutzgart, Danzig & Co.; Berlin: Invalidentendank; Breslau: Emil Kobath; Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Barck & Co.

Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstr. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

für die Gesamtleitung verantwortlich: Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 2 M. 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 M.; ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltelten Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf. bei Tabellen- und Ziffernsatz entspr. Aufschlag. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Ankündigungen für die Weihnachtszeit finden im „Dresdner Journal“ die geeignetste Verbreitung. Hierbei veräumen wir nicht, darauf aufmerksam zu machen, daß aus Anlaß des Weihnachtsfestes **Handels- und Gewerbetreibenden** bei Ankündigungen mit mehrmaliger Wiederholung **außerordentliche Vergünstigungen** gewährt werden. **Königl. Expedition des Dresdner Journals.** (Zwingerstraße Nr. 20, in der Nähe des neuen Postgebäudes.) Fernsprech-Anschluß Nr. 1295.

Amtlicher Teil.

Dresden, 24. November. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August ist gestern früh von Sibyllenort hier wieder eingetroffen.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

Frankfurt a. M., 24. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Das Hauptgebäude für die im nächsten Jahre hier stattfindende elektrotechnische Ausstellung ist heute früh infolge des herrschenden Sturmes vollständig zusammengefallen.

Eberfeld, 24. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Infolge starker Regengüsse ist die Wupper ausgebrochen. Ein großer Teil der Stadt ist überschwemmt. Die meisten Schulen sind geschlossen, der Zugang zu vielen großen Fabriken ist gesperrt. Der Regen dauert noch fort.

Paris, 24. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Unter dem Namen „Afrikanisch-französisches Komitee“ hat sich hier ein Komitee gebildet, das jeder Parteilichkeit fernstehend, die weitere Entwicklung des französischen Handels in Afrika anstreben will. Bereits sind zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten aus der Arme, dem Parlament und dem Handelsstande demselben beigetreten.

Lyon, 24. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Eine gestern hier abgehaltene, von etwa tausend Teilnehmern besuchte landwirtschaftliche Versammlung, welcher auch Hr. Rourens beizuwohnt, beschloß, an die Regierung die Bitte zu richten, ihren neuen Handelsvertrag abzuschließen, sondern ihre Aufmerksamkeit auf das Zustandekommen eines allen Nationen gemeinsamen allgemeinen Tarifs richten zu wollen.

Rom, 24. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Von den gestrigen Deputiertenmahlen sind bisher 229 Ergebnisse bekannt: 181 ministerielle, 12 linke Opposition, 5 rechte Opposition, 23 Radikale, 3 Sozialisten, 3 Ungewisse. Ministerpräsident Crispi wurde dreimal gewählt. In Rom verloren die Radikalen sämtliche vier Sitze. Unter den bisher Gewählten sind Biancheri, Nicotera, Nordini, Grimaldi, Bovio, Cavalletti, Imbriani, Branca, Fortis.

Loe, 24. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Der Minister der Kolonien und der Justizminister setzten den Tod des Königs fest und nahmen darüber die handelsamtliche Erklärung auf. An der Leiche halten zwei Kammerherren Wache. Die

Einbalsamierung erfolgt am Dienstag. Heute wird eine Proklamation der Königin erwartet, Altbischofswitze alsbald den Eid als Regentin leisten wird.

London, 24. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Wie die „Times“ erfahren, werden die Umstände der kürzlichen Goldbeschaffung wahrscheinlich zur Einsetzung einer königlichen Kommission zur Durchsicht der Bankakte von 1844 führen. Sachverständige drängen auf Rückzahlung der Regierungsschuld an die Bank. Hätte die Bank ihr volles Kapital zur Verfügung, so würde auch eine größere Beherrschung des Diskontomarktes, der Goldzufuhr und -Ausfuhr folgen.

Dresden, 24. November.

König Wilhelm von Holland †.

Aus Amsterdam brachte der Telegraph gestern die Nachricht von dem Ableben König Wilhelms von Holland. Die Trauernachricht kam nicht ganz unerwartet. Schon seit langem war der König infolge seines schweren Leidens unfähig, die Regierungsgeschäfte zu erledigen und die Möglichkeit, daß er je wieder in den Vollbesitz seiner Gesundheit gelangen könnte, erschien nach Meinung der ihn behandelnden Ärzte so gut wie ausgeschlossen. Länger als 2 Jahre hat sich sein Leben dahingezogen, und schon im vergangenen Jahre hatte dasselbe einen so bedenklichen Charakter angenommen, daß im April vorigen Jahres im Haag eine Regentenschaft eingesetzt, in Luxemburg der Herzog Adolf von Nassau als Regent proklamiert wurde. Unerwarteterweise aber siegte noch einmal die kräftige Natur des Königs über die Krankheit und gestattete ihm, im Mai des gleichen Jahres die Regierungsgeschäfte wieder zu übernehmen. Die eingetretene Besserung war indes nicht von Dauer, schon nach kurzer Zeit stellte sich das alte Übel mit erneuter Heftigkeit wieder ein und der gestern endlich eingetretene Tod muß wie eine Erlösung des königlichen Duldes angesehen werden.

Bei uns in Deutschland kann die Trauernachricht nur Gefühle der aufrichtigsten und herzlichsten Teilnahme erwecken. Gleich mit dem König Wilhelm doch der Mannesstamm eines Herrschergeschlechtes, welches mit zahlreichen deutschen Fürstentümern verwandt und befreundet ist und das für die geistige und wirtschaftliche Entwicklung des niederländischen Volkes unendlich viel gethan hat. Unauflöslich ist der Name des Herrscherhauses Nassau-Cranien mit der Geschichte Hollands verknüpft. Der Einfachheit und Thätigkeit der Fürsten aus diesem berühmten Geschlechte verdankt Holland in erster Linie seinen großartigen wirtschaftlichen Aufschwung und die hervorragende politische Stellung, welche es während des ganzen vorigen Jahrhunderts einnahm. Am hellsten leuchtet unter den Fürsten des Hauses die Gestalt Wilhelms von Cranien hervor, jenes großen „Schweigers“, der in Goethes großer Dichtung mit Recht als die Vereinigung gläubigster Vaterlandsliebe und vorfindig absehbender, aber wirksam handelnder Klugheit gepriesen wird. Nachdem er die niederländische Republik gegründet, übernahm der „erste Cranien“ die Würde eines Generalstatthalters der Vereinigten Niederlande, in welcher sein Haus von 1574 bis 1715 den Niederlanden gedient hat. Wilhelms Söhne vollendeten das von ihm begonnene Werk der Befreiung des Landes von der spanischen Herrschaft, einer seiner Nachkommen war der große Cranien, der den Niesenkampf mit Ludwig XIV. bestand und Europa vor einer Unterjochung durch Frankreich rettete, der England vor einem neuen Bürgerkrieg bewahrte und der später

als Wilhelm III. einer der größten Könige Großbritanniens wurde.

Eine solche glänzende Rolle wie der große Schweizer und Wilhelm III. hat der gestern dahingegangene letzte Herrscher aus dem Mannesstamme der Cranien in der Geschichte Hollands freilich nicht gespielt. Der Lauf der Ereignisse während seiner Regierungszeit war nicht dazu angethan, um ihm Gelegenheit zu persönlichem Hervortreten zu geben. Das Land hatte nicht unter Erschütterungen wie im 16. und 17. Jahrhundert zu leiden; ruhig und friedlich, ohne kriegerische Zusammenstöße nach außen, ohne ernstliche Zwiste im Innern gestaltete sich die mehr als vierzigjährige Regierungszeit König Wilhelms. Hätte das Schicksal von ihm gefordert, die Errungenschaften seiner Vorfahren mit dem Schwerte in der Hand zu verteidigen, er würde vielleicht seinen Namen mit nicht minder glänzenden Letztern in die Jahrbücher der Geschichte seines Landes eingetragen haben als seine ruhmvollen Ahnen. Hierzu aber ward ihm — und man kann nur sagen, zum Glück für sein Volk — kein Anlaß geboten. Holland erfreute sich unter seiner Regierung einer ununterbrochenen Friedensperiode, die dem Könige zwar keine Gelegenheit zu außergewöhnlicher Bethätigung gab, die aber von ihm benutzt wurde, um eine Reihe wichtiger Reformen auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens mit Erfolg durchzuführen. Das niederländische Volk wird darum das Andenken des letzten Cranien nicht minder in Ehren halten als das seiner großen Vorfahren und auch im gesamten Auslande wird man mit Teilnahme das Ableben eines Mannes anerkennen, der seine Kräfte bis an sein Lebensende im Dienste seines Landes verwendete.

Zu übrigen wird der Tod König Wilhelms keine besonderen Erschütterungen hervorrufen. Die einzige Tochter des Königs, die am 31. August 1880 geborene Prinzessin Wilhelmine, hat ein unauflösliches Erbrecht und wird als Königin der Niederlande unter der Regentenschaft ihrer Mutter, der Königin Emma, in Holland zur Regierung gelangen. Das Großherzogtum Luxemburg dagegen, in welchem bekanntlich die weibliche Linie nicht erbberechtigt ist, fällt an den Herzog Adolf von Nassau, der infolge der neuerlichen schweren Erkrankung König Wilhelms die Regentenschaft dort bereits übernommen hat.

Tagesgeschichte.

Dresden, 24. November. Auf Befehl Sr. Majestät des Königs folgte heute mittag beim Begräbnis des Generalleutnants Hammer von Trauerhause nach dem Trinitatiskirchhofe im Konbakte ein königlicher Rondenzug.

Berlin, 23. November. Se. Majestät der Kaiser wohnte heute mit Ihrer Majestät der Kaiserin dem Gottesdienst in der Friedenskirche in Potsdam bei.

Der Prinz und die Prinzessin Adolf von Schaumburg-Lippe kamen gestern vormittag nach Berlin, statten Ihrer Majestät der Kaiserin Friedrich einen Besuch ab und reisten darauf am 11 Uhr 57 Minuten vormittags vom Bahnhof Friedrichstraße aus zunächst nach Hannover ab. Am heutigen Tage erfolgte die Beierreise nach Bieleburg.

Die Sonnabendtagung des preussischen Abgeordnetenhauses wurde allein durch eine 24 stündige Rede des freisinnigen Abgeordneten Richter, sowie durch eine ausführliche Erwiderung des Finanzministers Dr. Miquel ausgefüllt. Der freisinnige Führer übte, wie vorausgesehen war, eine eingehende, stellenweise äußerst scharfe Kritik an der Steuervorlage der Re-

gierung. Die Antwort des Finanzministers wurde von der Rechten und den Nationalliberalen mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Der „Reichsanzeiger“ meldet die Verleihung des Großkreuzes des Roten Adlerordens an den gebl. Medizinalrat Prof. Dr. Koch. Se. Majestät hat vor einigen Tagen den berühmten Forscher in längerer Audienz empfangen, sich ausführlichen Vortrag über seine neue Entdeckung halten lassen und ihm persönlich die gedachte hohe Ordensauszeichnung überreicht.

Die deutsche und die französische Regierung haben sich heute durch ein vertragsmäßiges Abkommen dahin geeinigt, daß Deutschland das französische Protektorat über Madagaskar, Frankreich dagegen die deutsche Oberhoheit über den vom Sultan von Sansibar an Deutschland abgetretenen Gebietsteil des Sultanats anerkennt. Die bezüglichen Verhandlungen sind durch die französische Botschaft in Berlin geführt worden.

Der Festschlag der Chicagoer Jubiläums-Weltausstellung wird, dem „Berl. Pol. Nachr.“ zufolge, auch in England als unvermeidlich betrachtet. Londoner Blätter sprechen sich in diesem Sinne sehr unumwunden aus, indem sie ebenfalls als Haupthindernis eines Erfolges jenes Unternehmens die Unmöglichkeit der Beteiligung der europäischen Industriellen infolge der Sperrwirkungen des Mac Kinley-Zolltarifs anführen. Augenblicklich gelangen auf der ganzen Linie der englischen Industrie je länger desto mehr dieselben Erwägungen zum Durchbruch, welche auch unseren Industriellen ihren Standpunkt zu dem amerikanischen Jubiläumsvorhaben vorzeichnen.

Prag, 23. November. Die Generaldebatte über die zweite Ausgleichsvorlage des Oesterreichs, betreffend die Teilung des Landesökonomats für Böhmen in zwei nationale Sektionen, wurde in der gestrigen Landtagssitzung, nachdem dieselbe schon zwei stündige Sitzungen in Anspruch genommen und noch gestern der Berichterstatter der Ausschussmehrheit, Ferdinand Prinz Lobkowitz, gesprochen, zum Abschluß gebracht. Letzterer schloß sein Plaidoyer für die Vorlage, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, der neuorganisierte Landesökonomat werde, wenn alle Mitglieder desselben von dem Geiste der Einheit beherrscht und geleitet seien, das werden, was alle wünschenswert: „der begeisterte Wächter der Landesökonomatinteressen unseres einheitlichen Königreiches“. Hierauf wurde über den jungtschechischen Antrag, der Landtag möge über diese Vorlage zur Tagesordnung übergehen, durch Komendakruß abgestimmt und hierbei kam es zu einem häßlichen Zwischenfall, der das ganze Haus in die höchste Aufregung und Entrüstung versetzte. Als nämlich Hr. Dr. Rieger sein Bortum gegen den jungtschechischen Antrag abgab, schreuderte ihm der jungtschechische Abg. Dr. Basaty den Ruf: „Zbidny zrade!“ (Ehrender Vertreter!) entgegen. Der Sturm, den dieser Ruf auslöste, hielt mehrere Minuten an. Zahlreiche Abgeordnete riefen: „Hui!“ „Das ist ein Standa!“ „Das ist eine Rohheit!“ „Schämt Euch!“ „Das will eine nationale Partei sein!“ Ein alttschechischer Abgeordneter rief, auf Dr. Basaty zuweisend: „Hinaus mit ihm!“ Dr. Rieger stand hocherregt während dieser Scene unter seinen Bekannungsgegnern. Nach langer Mühe verhoffte sich endlich der Oberflanzmarschall Fürst Lobkowitz Gehör und rief den Abg. Dr. Basaty zur Ordnung. Die jungtschechischen Abgeordneten, denen der Exzeß Dr. Basatys offenbar sehr unzeitgemäß kam, verhielten sich im ganzen ruhig. Das Abstimmungsresultat war die Ablehnung des jungtschechischen Antrags mit 158 gegen 53 Stimmen. Der Abstimmung hatten sich 13 alttschechische Abgeordnete enthalten, außerdem war eine Zahl von Abgeordneten abwesend, darunter auch der Erzbischof und

tungen herumliegen und ahnte zuerst den Zusammenhang. Diese stunden Papiere, o diese Zeitungen! O Gräfin Herttha, meine liebe Herttha! Alle hatten den Kopf verloren. Endlich brachte ein alter Diener eine Zitrone herbei, deren Saft er der Ohnmächtigen ins Gesicht spritzte. Herttha schlug die Augen verwirrt und erschauert auf und richtete sich, von ihrem alten Vater gestützt, langsam in die Höhe. „Wie ist Dir, mein Kind?“ „Wohl, Papa.“ „Dann fiel ihr Blick auf die Zeitung, und mit dem rückkehrenden Gedächtnis fing sie wieder an zu zittern. Nach nahm Tit die Blätter zusammen und wollte sie forttragen.“ „Tit, laß das hier!“ sagte Herttha mit befehlendem Tone hinzu. Tit ließ widerwillig die Blätter fallen und Graf Kronau hob sie auf. „Papa, ich habe mit Dir zu sprechen, — laß alle hinausgehen, ich bedarf ihrer nicht mehr.“ Auf einen Wink des Grafen entfernten sich die Diener sofort; auch Tit wollte gehen, aber Gräfin Herttha rief sie zu sich. „So setze sie sich denn auf einen Schemel zu Füßen ihrer Herrin nieder.“ „Liebes Kind“, sagte Graf Kronau endlich nach einer ersten und heiterlichen Pause, „Du hast einen großen Kummer und hast ihn mir verächtlich! Das ist nicht Recht von Dir, Herttha. Wir sind die einzigen Kronaus, die von einer langen glänzenden Reihe von Geschlechtern übrig sind — wenn wir in der Welt nicht zusammenhalten, zusammenstehen wollen — wir, Vater und Kind —, was soll es dann?“

Kunst und Wissenschaft.

Befiegter Ehrgeiz.

Erzählung von Woldeemar Urban.

(Fortsetzung.)
16
„Nun, so war es vielleicht doch nicht so schlimm, als Sie und ich dachten“, sagte sie endlich mit eigenwilliger Betonung. Übercocht sah Gräfin Herttha auf. „Was meinst Du, Tit?“ „Ich meine, was man so rasch aufgeben kann, das hat wohl nicht fest gefressen.“ „Du thust immer so, als könnte ich Wunder was ausrichten, als brauchte ich nur zu wollen, um meine Wünsche in Erfüllung gehen zu sehen. Was kann ich denn thun? Was kann überhaupt eine Frau, ein Mädchen in solchem Falle thun? Gewisse Sachen lassen sich nicht erzwingen, noch erlämpfen.“ „Was hat denn die Frau v. Trepsitz?“ „Wie kann ich das wissen? Vielleicht nichts!“ „Ja wohl, nichts! Ein Mann wie Graf Florin wird nicht von nichts verrückt!“ „Tit, welche Sprache?“ „Gräfin Herttha“, sagte Tit wieder mit innigem, fast weinerlichem Ton, „wollen Sie sich nicht vorstellen, oder verstehen Sie sich wirklich nicht? Aus einem jungen, hoffnungsvollen, glücklichen Mut sind Sie in vierundzwanzig Stunden ein rot und stahlrotes, traumverwandenes Geschöpf geworden. Wollen Sie nicht verstehen, Gräfin Herttha, daß es sich um Ihr schönstes Glück, um Ihre Lebensblüte handelt,

daß Sie einstecken müssen für Ihr Herz, Ihr Gefühl, Ihr Glück?“ „Was soll ich thun?“ „Neben Sie mit ihm.“ „Wie? Ich mit ihm?“ „Oder er mit Ihnen, das kommt auf eins heraus.“ „O nein, das ist ein gewaltiger Unterschied.“ „Den Frau v. Trepsitz nicht herausgefunden hat. Sie hat den ganzen Abend mit ihm gesprochen.“ „Ich habe in solchem Kampfe keine Waffen!“ „Aber Sie sollen glücklich sein und zwar mit ihm. Bedenken Sie doch, daß es sich um sein Glück handelt. Wollen Sie sein Glück dem Zufall, vielleicht der Intrigue überlassen?“ Gräfin Herttha sah sie einen Augenblick sinnend an, dann legte sie sie auf die Stirn und sagte: „Gute Tit, ich will alles thun für ihn! Geh, richte alles her, wir gehen heute abend zu de Vries!“ „Froh häupte Tit davon, um die willkommenen Bezeugung ihrer Herrin zu erfüllen. Gräfin Herttha blieb allein. Mit nervöser Hast stöberte sie in den Zeitungsblättern herum, als wenn es für sie ein Trost und ein Glück gewesen wäre, eine Stelle, eine Notiz zu finden, die vom Grafen Florin Kunde gab. Sonst stand sein Name fast auf jeder Seite, heute wollte es der Zufall, daß sie lange suchen mußte, um seinen Namen zu treffen. Auch war es heute nicht das frohe, glückliche Bewußtsein, mit dem sie die Nachweise seines öffentlichen Lebens aufsuchte, sondern es lag wie eine bange Befürchtung, wie ein schwerer Druck auf ihr.“ „Es ist mit großem Interesse bemerkt worden, daß der als Vertrauensmann des Volkes überall bekannte

Graf Max Florin in jüngster Zeit auch mit gewissen Hoffreien Fühlung genommen hat und man will wissen, daß dies in Verbindung steht mit Gerüchten, die bei eines Ministerwechsels in unserer politischen Gesellschaft umgehen. Wir können feststellen, daß diese Nachricht in großen Kreisen unserer Bevölkerung mit Befriedigung entgegengenommen worden ist, weil man allseitig hofft, in dem durch viele edle Charaktereigenschaften ausgezeichneten Florin eine legendbringende Mittelperson zwischen den Wünschen des Volkes und den Bedürfnissen der Regierung gefunden zu haben. Es verleiht dieser Hoffnung nichts, daß die Verbindung des Grafen Florin mit unserem Hofe durch private, angeblich sehr sarte Beziehungen angeknüpft worden ist.“ Festig zitternd erhob sich Gräfin Herttha. Die Buchstaben tanzten ihr vor den Augen, sie schrien den Sinn dieser Notiz nicht recht begriffen zu haben und begann nochmals die Zeilen zu überlesen. Dann stieß sie einen lauten Schrei aus und fiel wie leblos neben ihrem Sessel zu Boden. — Ein Diener, der vorzüglich den Kopf durch die Thür steckte, sah sie liegen und in wenigen Sekunden war das ganze Haus in Alarm. Erdröckten und topflos rannte alles durcheinander, rief nach dem und jenem, bis auch Graf Kronau herbeilief und mit lautem Rufen bei seinem Kinde niederkniete. „Herttha, Herttha, mein Kind!“ rief der alte weißhaarige Mann, der keine Ahnung hatte, was seiner Tochter zugestoßen sein konnte. Aber Herttha lag marmorbleich und atmete schwer und konvulsivisch. Auch Tit kam entsetzt wieder herbei; sie sah die Zei-